

Der Elb

Was für eine miese Parallelwelt!, wiederholte ich ständig in meinen Gedanken seit dem Augenblick, als ich das erste Mal einen Menschen sah, der sich über mich beugte. Ein Mensch! - da musste etwas schief gelaufen sein.

Es brauchte längere Zeit, bis ich begriff, dass ich nicht in Valinor, in einem Haus der Heilung war, umgeben von lieblichen Düften und zart heilender Musik, mehr schwebend als liegend.

Ich muss gleich zu Beginn eine Anmerkung bezüglich der in diesem Bericht getroffenen Wortwahl machen. Nicht alle Begriffe meiner Ursprungswelt finden hier auf der Erde die entsprechenden Worte. Valinor ist das Wort, welches meinen Geburtsplaneten in den Worten der Menschen am besten beschreibt. Er ist ein sehr alter Planet mit nur einem Kontinent und ein paar kleinen, vorgelagerten Inseln. Die Lebensformen dort sind nicht mehr sehr mannigfaltig, dafür aber in einer sehr stabilen Harmonie.

Stattdessen lag ich schwer in einem Bett, konnte kaum ein Glied rühren und mir war permanent speiübel. Ein anderer Mensch schaute kurz zu mir und sagte, dass meine Operation nicht leicht gewesen sei. Was das wirklich bedeutete, sollte ich bald noch erfahren.

Inzwischen sind tausend Jahre vergangen und ich schreibe diesen Bericht in der Sprache der Menschen dieser Welt, weil ich hoffe und fast schon der Überzeugung bin, dass es die Menschen, zumindest ein Teil davon, geschafft haben, eine neue Stufe der Evolution zu erreichen. Tausend Jahre sind keine sehr lange Zeit auf Valinor, hier auf der Erde aber schon. Dieser ständige Kampf mit all den niederen und auch höheren Lebewesen auf diesem Planeten hat mich sehr müde, todmüde gemacht. Ich habe inzwischen eingesehen, dass alle Versuche, aus dieser miesen Parallelwelt je heraus zu tunneln zum Scheitern verurteilt sind. Man kennt in der Wissenschaft der Erde keine Möglichkeit, in eine Parallelwelt zu tunneln.

Diese Welt hier ermöglicht keine Energieentnahme in einem mikrolokalisierten Wahrscheinlichkeitsfeld, ohne dass die geborgte Energie nicht sofort wieder zurückgegeben werden muss. Magie und das Tunneln in Parallelwelten sind damit nicht möglich, nie möglich, zumindest mit meinen Kenntnissen.

Wahrscheinlich war es ein Tunneln höherer Ordnung, eine Oberschwingung, die mich in diese Parallelwelt gebracht hat. Äußerlich gesehen gibt es kaum Unterschiede. Berge Wälder Flüsse und Meere sind tatsächlich zum Verwechseln ähnlich. Größere Differenzen treten dann erst bei den anderen Lebewesen auf, doch dazu später mehr im Bericht.

Meine Ankunft ereignete sich auf einem weißen, kreisrunden Platz mit einem roten Kreuz darauf. Das war der affinitive Endpunkt meines Tunnelkanals. Ich lag fast

ohnmächtig auf diesem Kreis, der sich auf dem Dach eines Krankenhauses befand, das eine entfernte Ähnlichkeit mit einem Haus der Heilung hatte. Natürlich nicht im äußeren Erscheinungsbild, die Ähnlichkeit bestand mehr in der geistigen Zielsetzung, der Heilung.

Bewegungsunfähig lag ich noch dort, als der Helikopter über mir wieder wegflog.

Ich habe mir diesen Platz später angesehen und frage mich noch heute immer wieder, welche sonderbare Affinität bestanden haben muss, dass dieser Platz das Ende meines Tunnels war.

Vielleicht mit: „Da liegt ja noch einer!“, wurde ich entdeckt und dann sofort mit einem rollenden Bett abgeholt. Zwischenzeitlich begann bereits mein Bewusstsein zu flackern und ich bekam nur noch Bruchstücke des ganzen darauf folgenden Prozesses mit. Ich war zu Passivität verurteilt und konnte nicht mehr aktiv in das Geschehen eingreifen.

Als dann Nadeln in die Arterien an meinen Händen einstachen und mir Schläuchen verbunden wurden, war es auch mit meinem passiv aufnehmenden Bewusstsein vorbei.

Offensichtlich hielt man mich für einen Schwerverletzten einer Autokarambolage. Was für ein Wort „Autokarambolage“! Das Klangbild erinnert wohl eher an einen Gesellschaftstanz. Eine Ähnlichkeit lässt sich ja nicht ganz leugnen.

Klangbilder und Gedankenmuster konnte ich nach meinem ersten Aufwachen aus der Narkose wahrnehmen. Ich war sofort in der Lage diese Klangbilder nachzuahmen. Wenn sich höheres Leben entwickelt, egal in welchem Universum, so musste es doch irgendwie sehr ähnlich sein. Die Gedankenmuster zu deuten war schon schwieriger.

In meinem Kopf hämmerte es und ein paar Mal fiel ich wieder in die Bewusstlosigkeit zurück. Als sich mein Zustand stabilisierte, registrierte ich, dass ich für das Krankenhaus langsam zum Problem wurde. Nur wenige Klangbilder, so für „Ja“ und „Nein“ konnte ich anfangs entschlüsseln und auch Gebrauch davon machen. „Schüssel“ und „Schale“ waren zwei weitere Klangbilder, die ich sicher analysieren konnte, nachdem ich in selbige mich übergeben hatte bei dem Versuch, von der Horizontalen in die Vertikale zu kommen.

Dass ich selbst etwas an der Schüssel hätte, wie mir einige der betreuenden Menschen durch ihre Gedankenbilder verrieten, konnte ich lange nicht verstehen. Das verunsicherte mich zusätzlich.

Das wirkliche Problem war mein Name, Geburtsdatum, Angehörige und Versicherung. Das Krankenhaus musste mich ja irgendwie registrieren, die Kostenerstattung aber auch die Beschriftung der Blutproben brauchte eine Identifikation, die ich ihnen nicht geben konnte.

Vorübergehend konnte ich noch als Ausländer unbekannter Herkunft durchgehen.

Das half mir enorm, da sich jetzt eine Schwesternschülerin um mich bemühte und versuchte, mir ein paar Wörter beizubringen. Langsam fing ich tatsächlich gebrochen an zu sprechen wie ein Ausländer. Allerdings hatte ich den Vorteil, dass durch die Verknüpfung von Klangbildern und Gedankenmustern es mir ohnehin leicht fiel, eine fremde Sprache sehr schnell zu erlernen.

Auf einen nichtssagenden Namen, den ich irgendwo aufnahm, hatte ich mich schließlich festgelegt. Mit dem Alter gab es ein weiteres Problem. Mein tatsächliches Alter betrug

damals 162 Planetenumläufe, das sind ungefähr 210 Erdjahre, genauer kann ich das Verhältnis der Umlaufzeiten von Erde und Valinor nicht bestimmen.

Für einen Elb, das ist der treffende Begriff für unsere Lebensform hier auf der Erde, war ich damals noch sehr jung. Meine Größe betrug 1,78 Meter. Mein Haar war noch jugendlich dunkelblond, später würde es dann einmal weißblond werden. Außer meinem Kopfhair hatte ich nur noch auf dem Mittelglied meiner rechten Zehe ein paar wenige Haare. Bei uns Elben kommen gelegentlich noch solche Rudimente unserer menschenähnlichen Vergangenheit zum Vorschein. Erwünscht sind sie nie aber ganz verschwunden sind sie auch noch nicht.

Weil ich noch so jung war, bin ich auch mit einer Gruppe junger Elben nach Terra getunnelt. „Mittelerde“ wäre vielleicht der treffende Ausdruck für diese Welt, würde aber in diesem Bericht zu Missverständnissen führen. Deshalb bezeichne ich diesen urtümlichen und noch auf einer frühen Stufe der Evolution stehenden Planeten als Terra im Unterschied zur Erde, auf der ich durch einen höheren Zufall verloren ging.

Valinor, ein gartenähnlich gestalteter Kontinent, umgeben von einem riesigen Ozean ist für junge Elben einfach zu langweilig. Das war nicht immer so. Valinor ist ein alter Planet und hat eine lange Evolution hinter sich. Auch wir sind über das Tier- und Menschenstadium zu unserem jetzigen Entwicklungsstand gekommen. Das war auch für uns Elben ein gewaltiger Zeitraum.

Valinor ist eine harmonische Welt mit einer etwas höheren Schwerkraft als auf Terra oder der Erde. Mein dadurch stärkerer Knochenbau hatte den Chirurgen fast zur Verzweiflung getrieben, als er mein Hüftgelenk, das beim Sturz aus größerer Höhe zertrümmert war, mit Drähten und Stiften zu reparieren versuchte. Auch haben wir nicht mehr, aber dafür leistungsfähigere Muskeln, was uns auf Terra zu einigen vagen sportlichen Aktivitäten ermutigt.

Dort hatte ich das Pech, bei einem Flug mit einem der großen Adler auf einen felsigen Untergrund abzustürzen. Da ich das überlebte, wurde sofort das Tunneln nach Valinor eingeleitet, was allerdings zu meinem Leidwesen nicht gelang.

Anfangs bereitete mir die Ernährung der Menschen, Fleisch, Getreide, Gemüse und Früchte, Schwierigkeiten. Selbst auf unserem Abenteuertrip auf Terra ernährten wir uns von Lembas, einer komplexen Wahrscheinlichkeitsmatrix, gebunden an ein molekulares Gerüst aus Zucker und Stärke. Damit wird eine energiereiche und abgewogene Nahrung aus der Vakuumenergie synthetisiert. Ein einziges Lembas-Plätzchen kann einen erwachsenen Elb einen Tag lang vollkommen ernähren. Der Herstellungsprozess dieser Kekse ist, wie ich später erfuhr, vergleichbar mit der mittelalterlichen Prozedur zur Herstellung des „Steines der Weisen“, der im Gegensatz zu Lembas wohl nicht wirklich hergestellt wurde. Man kann sich einfach nicht mehr Energie aus dem Vakuum borgen, als man gleich wieder zurückgeben kann. Das geht nicht bei den miesen Parametern dieses Universums, in dem ich nun bis an mein Ende, das hoffentlich nicht mehr allzu fern ist, ausharren muss. Die zugrunde liegende Idee ist aber ähnlich.

Wir jungen Elben auf Terra fielen aus Abenteuerlust in alte Muster unserer Vorfahren zurück und es war für uns eine Art Sport, auf die Jagd zu gehen. Das Wildfleisch brien wir dann schon mal über einem Lagerfeuer und aßen es mit Genuss. Das musste ja auch

nicht unbedingt in Valinor bekannt werden. Also die Umstellung auf das Erdesen gelang mir so vorbereitet ganz gut.

Zumindest konnte ich das Wahrscheinlichkeitsfeld dieses Universums so manipulieren, dass ich nicht nur die Gedankenbilder der Menschen lesen, sondern sie auch in ihren Gedanken beeinflussen konnte, ohne dass sie es persönlich bemerkten. Das hielt ich zunächst streng geheim, nachdem ich diese Möglichkeit ausprobiert hatte. Einer Putzfrau im Krankenhaus suggerierte ich ein spinnenähnliches Tier aus Terra ins Gehirn. So groß wie eine Katze lauerte es unter dem Tisch, als sie den Staubsauger in Stellung bringen wollte. Die Frau ließ alles liegen und rannte schreiend zum Zimmer hinaus. Kurze Zeit danach rückte alles verfügbare Personal der Station in meinem Zimmer ein. Natürlich war kein Tier da und ich hoffe noch heute, dass dieses kleine Vorkommnis der armen Frau nicht ihre Stellung im Krankenhaus gekostet hat.

Inwieweit es mir geschadet hat, mag ich heute auch nicht mehr beurteilen. Denn bald darauf wurde ich in ein Militärkrankenhaus verlegt. Dort musste ich eine Reihe von Tests über mich ergehen lassen. Haar- Haut- und andere Gewebeproben wurden entnommen. Selbst mein haarloses Geschlechtsteil erregte ihre Aufmerksamkeit. Hierbei fiel es mir wirklich schwer, mich zurückzuhalten. Ich war nahe dran, dem untersuchenden Militärarzt – oder war es ein Wissenschaftler? – einen zähnefletschenden, seiner Nase beträchtlich nahe kommenden Wurm in die Synapsen zu projizieren.

Meine Situation in diesem Militärkrankenhaus wurde immer kritischer. Offenbar setzte sich langsam die Meinung durch, dass ich mit großer Wahrscheinlichkeit ein Außerirdischer, so eine Art Alien sei und damit in höchstem Grade gefährlich. Das konnte ich deutlich spüren und außerdem verschärfte sich die Isolation und Bewachung von Tag zu Tag. Das erfreuliche für mich daran war nur, dass meine Verletzungen Zeit hatten, gut auszuheilen.

Bevor ich auf die weiteren Ereignisse meiner Gefangenschaft eingehe, denn nichts anderes war mein Aufenthalt jetzt, will ich noch kurz meine ersten Eindrücke dieser, für mich so miesen Parallelwelt schildern. Denn heute, da ich diesen Bericht schreibe, ist das schon Vergangenheit und es besteht nur eine geringe Chance, dass so eine Welt noch einmal entstehen kann.

Erstaunlich waren die vielen Produkte aus veredelten Metallen und die Häuser, die ohne sichtbare Steine gebaut worden waren. Noch beeindruckender waren die vielseitigen elektronischen Geräte und die vielen Fahrzeuge auf den Straßen und in der Luft. Lange Zeit konnte ich nicht begreifen, wie die Evolution einen solchen Weg eingeschlagen hatte. Das war auf Valinor und auch auf Terra ganz anders. Eine solche technische Evolution gab es da nicht, warum auch, es bestand ja immer die Möglichkeit sich mehr Energie aus dem Vakuum zu borgen, ohne sie gleich wieder zurückgeben zu müssen. Die Beherrschung dieser Energie ist aber erst ab einem bestimmten Stadium der biologischen Evolution möglich. Die "Menschen" und anderen höheren Lebewesen auf Terra beherrschen diese magischen Fähigkeiten nicht in vollem Umfang, sie ist nur uns Elben auf Valinor eigen.

In nicht einmal 200 Jahren hatten die Menschen hier auf der Erde eine erstaunliche technische Evolution gestartet, als sie gewaltige gespeicherte Energievorräte in Form von fester Kohle, flüssigem Öl und Erdgas fanden und nutzen lernten. Solche fossilen Energieträger konnten sich weder auf Valinor noch auf Terra bilden, das ist eine Besonderheit dieses Universums. Deshalb ist auch auf beiden Planeten die Metallverarbeitung nicht über das Stadium einer mittelalterlichen Schmiede mit Holzkohle, verglichen mit der Erde, hinausgekommen. Sowohl auf Valinor als auch auf Terra existiert eine biologisch nachhaltige Zivilisation.

Jetzt, da ich diesen Bericht schreibe, ist dieses Entwicklungsstadium schon längst wieder vorüber und für die Menschheit besteht wieder die Hoffnung, die kurzzeitig abgebrochene biologische Evolution aufzunehmen.

Mein Aufenthalt im Militärkrankenhaus muss sehr viele Menschen in Geheimdiensten, nationalen Sicherheitsausschüssen und Terrorbekämpfungstruppen beschäftigt haben. Man war sich nicht sicher, ob ich als Weltfeind oder Weltfreund einzustufen war. Man hatte Angst, ich könnte mit Killerbakterien und Viren eine vernichtende Pandemie auslösen, schlimmer als die Pest im Mittelalter.

Nationale Verteidigungskomitees bereiteten die Abwehr einer Invasion aus dem Weltall vor, denn wenn ein Alien und dazu noch als Mensch getarnt auftaucht, dann muss es in der Nähe der Erde eine ganze Armada von Raumschiffen geben, mit nur dem einen Ziel, die Erde zu erobern.

Obwohl alles streng geheim war, sickerten doch einige Informationen in die Öffentlichkeit und ein wildes Spekulieren setzte ein. Verschwörungstheorien und religiös apokalyptische Visionen hatten Hochkonjunktur.

Unruhen flammten in verschiedenen Teilen der Welt auf. Die Finanz- und Aktienmärkte brachen zusammen.

Der globalisierte Handel geriet in Schwierigkeiten, was wiederum die Versorgungslage großer Teile der Bevölkerung ernsthaft gefährdete. Plünderungen, hervorgerufen durch Stromausfälle und Versorgungsengpässe suchten die großen Städte heim. Notstands- und Wirtschaftssicherstellungsprogramme wurden von den Regierungen mit militärischer Gewalt durchgesetzt.

Die Gesellschaft schien schon vor meiner Ankunft in einem sehr labilen Gleichgewicht gewesen zu sein, dass solche Gerüchte über einen Alien, der ich ja nun wirklich nicht war, das ganze Weltgefüge wie ein Kartenhaus schwanken ließ.

Davon bekam ich in meiner Quarantänehaft nur sehr wenig mit. Das Wenige reichte aber aus, um in mir die Gedanken an einen Ausbruch wachsen zu lassen.

Ich musste verschwinden, wollte ich mein Leben nicht aufs Spiel setzen oder der Wissenschaft der Menschen opfern, ich fühlte mich einfach zu jung dafür. Denn das konnte ich aus den Gedankenbildern lesen, dass eine Liquidation durchaus bereits als mentale Wolke über mir schwebte.

Ich wollte den Kampf, zwischen wissenschaftlichem Interesse an mir und Gefährdungspotenzial für die ganze Menschheit zu sein, nicht abwarten.

Die Gespräche oder Verhöre drehten sich abwechselnd um die Frage, wie ich auf die Erde gekommen war, was ich selbst nicht wusste, und wie viel von meiner Art noch kommen würden, was ich auch nicht beantworten konnte, da ich ja nicht wusste, ob ich nur durch einen höheren Zufall zur Erde getunnelt war oder ob sich solche Unfälle jetzt häufiger ereignen würden.

Inzwischen hatte ich mitbekommen, dass ich ständig von mehreren Kameras beobachtet und jedes Geräusch aufgezeichnet wurde. Viele Elektroden und einen Sender trug ich ständig am Körper mit mir in dem kleinen Raum herum.

Ich bekam aber Bücher, auch solche in der Art von Bildlexikons, die es mir ermöglichten, die Sprache und Lautartikulation schnell zu lernen. Mit den sogenannten wissenschaftlichen Büchern konnte ich sehr wenig anfangen. Bei uns Elben gab es keine Mathematik, Physik und Chemie wie hier auf der Erde. Unsere Evolution war rein biologisch empirisch intuitiv und nicht auf der Basis der Naturwissenschaften erfolgt. Doch das genau zu differenzieren lernte ich erst viel später, als ich mich mit dem Studium der Natur- und Geisteswissenschaften der Erde näher befasste.

In meinem momentanen Zustand hatte ich allerdings ein ganz anderes Problem. Wie konnte ich diesem Hochsicherheitstrakt entfliehen?

Mir stand keine Magie zur Verfügung. Wobei ich gestehen muss, dass meine magischen Fähigkeiten aufgrund meines jugendlichen Elbenalters auch noch nicht sehr weit entwickelt waren. Ich konnte wohl einen mittleren Feuerball, hier würde man so etwas wahrscheinlich als Kugelblitz ansehen, durch den Raum auf ein Ziel hin steuern oder Holz entzünden und einige weitere Kleinigkeiten. Doch das hätte mir hier auf der Erde sicher auch nicht weitergeholfen.

Mir blieb nur noch eine schwache Hoffnung. Bei zwei meinen Befragern und einer Befragerin hatte ich festgestellt, dass sie solche Gedankenbilder produzierten, die etwas mit meinem wohlgestalteten Körper zu tun hatten. Nun ja, für einen Elb war ich mit meinen etwas über 200 Erdjahren wirklich noch sehr jugendlich. Dabei muss ich an dieser Stelle noch anmerken, dass wir Elben im Prinzip nie aufhören zu wachsen. Unser Wachstum verlangsamt sich nur immer stärker, ohne wirklich aufzuhören und dann in einen Verfall des Körpers zu münden wie hier die Menschen auf der Erde. Dieser Sieg über die Evolution und ihren Methoden, die Art zu erhalten, hatten von allen Lebewesen nur wir Elben vollbracht.

Außerdem und das ist eine der Grundlagen oder Voraussetzungen unserer Höherentwicklung aus der Spezies der Menschen heraus, sind wir männlichen und weiblichen Elben für ungeübte Augen kaum unterscheidbar.

Es war für mich nicht schwer, alle drei in ihrem Begehren so weit zu stärken, dass sie es bedauerlich finden würden, sollte ich der Wissenschaft und der Sicherheit der Erde vor Aliens geopfert werden.

Gegen das gesamte Überwachungssystem hatte ich keine Chance. Eine Beeinflussung der Überwachungskameras scheiterte, obwohl ich mental bis zu der Bildmatrix vorgedrungen war. Diese war jedoch viel zu grob, als dass ich mit einer Veränderung des Wahrscheinlichkeitsfeldes im Quantenbereich etwas suggerieren konnte. Auch der Versuch, mich den Augen eines der Wachmänner zu entziehen, scheiterte, da die

Kameras weiterhin unbestechliche Bilder von mir übertrugen. Die Aussagen des Wachmannes, mich in dem Raum nicht sehen zu können, während gleichzeitig von den Kameras Bilder übertragen wurden, bestätigten nur meine Gefährlichkeit für die Menschheit. Ich hatte mir damit einen weiteren Bären dienst erwiesen.

Ich kann wohl einen oder vielleicht auch noch drei Menschen, wenn sie dicht beieinander sind, suggerieren, dass sie mich nicht wahrnehmen aber die wahren Meister der Tarnung sind auf Terra die Zwerge.

Zwerge, das ist ein Erdenwort, auf Terra werden sie "Die in den Höhlen Gebliebenen" genannt. Ursprünglich entstammen Menschen und Zwerge einem gemeinsamen Vorfahren, der vornehmlich in Höhlen lebte. Ein Teil dieser Vorfahren, die Menschen, eroberten das freie Land und nahmen eine größere Gestalt an. Ein anderer Teil dieser Vorfahren zog sich bei Gefahr vor Raubtieren oder Artgenossen in die Höhlen zurück, die nach hinten immer kleiner wurden, sodass die jetzt größeren Menschen in den kleinen Höhlen den kleineren Zwergen im Kampf unterlegen waren. Wie sollte ein größerer Mensch mit einem Schwert gebückt gegen einen aufrecht stehenden Zwerg mit einer Axt je einen Treffer landen. Und solche kleinen Bögen, die in Zwergenhöhlen zu benutzen sind, gibt es nicht.

Selbst die Zwerge aus ihren Höhlen mit Feuer zu vertreiben, misslang, da sie wie Kaninchen mehrere geheime Ausgänge anlegten und außerdem in den Höhlen mit selbst geschaffenen Windrädern und Blasebälgen für Frischluft sorgten. Das Verblüffende an den Zwergen ist ihr Tarnvermögen, das selbst das der Elben übertrifft. Wenn sich ein Zwerg außerhalb seiner Höhle aufhält und Feinde sich nähern, dann gelingt es ihm sich als Baumstumpf, als Stein oder etwas anderes, was gerade in die Landschaft passt, zu verwandeln. Dazu müssen sie nicht in den Köpfen der Feinde manipulieren, denn das würde bei einer ganzen Horde Feinde nicht funktionieren. Sie können sich auch vor uns Elben so tarnen, obwohl wir uns individuell vor Fremdbeeinflussung unseres Gehirns schützen können.

Lassen wir den Zwergen ihr Geheimnis.

Nebenbei sei hier noch angemerkt, dass solch eine Zwergentarnung nie länger als eine Minute dauert, danach sind sie so erschöpft, dass sie sich jedem Feind ergeben müssen, falls derselbe noch da ist und gewartet hat.

Ich weiß nicht, was ich für die weibliche Person ursprünglich war, die an mir Gefallen gefunden hatte, ein Liebesobjekt für die Partnerschaft oder nur ein beschützenswertes hilfloses kindähnliches Wesen.

Meine letzte Fahrt begann und sie war dabei. Wie ich aus den Gedankenmustern der Begleitpersonen erfahren konnte, sollte ich der allgemeinen Sicherheit wegen und um der Wissenschaft weiterhin noch zur Verfügung stehen zu können, schockgefrostet werden. Diese Aussicht stärkte meinen Überlebenswillen enorm. In meinen gepanzerten Überführungswagen wurde ich von einer Eskorte bewaffneter Motorradfahrer vorn und hinten begleitet. Es gelang mir einen der hinteren Motorradfahrer dazu zu bringen, uns zu überholen und sich mit an die Spitze zu setzen, was die dort Fahrenden enorm

verwirrte. Einen anderen, den ich hinten durch mein kleines Fenster sehen konnte, brachte ich bei, nach links auszuscheren und den anderen Fahrer auf der rechten Seite auf den Bürgersteig abzudrängen.

Die zwei Begleiter neben mir, die sich mit eisernen Ringen an mich gebunden hatten, konnte ich schon vorher in einen erholsamen und entspannten Schlaf bringen.

Sowohl vorn als auch hinten war das Chaos jetzt so groß, dass es zu Stürzen der Motorräder kam. Das war die letzte Möglichkeit für mich, ich setzte mich mental mit meiner Sympathisantin neben dem Fahrer in Verbindung und sie übernahm die Führung des Fahrzeuges, indem sie den Fahrer ausschaltete. Wie sie das genau machte, entzog sich mir.

Daraufhin ging alles sehr schnell. Das gepanzerte Fahrzeug raste mit mir ein paar Straßen lang und überschlug sich fast in den Kurven. Dann hielt es plötzlich. Meine Freundin schloss die hintere Tür auf, schloss mich von meinen schlafenden Bewachern ab und wir rannten los. Wohin, wusste ich nicht, ich vertraute ihr einfach. Ein Teil der jetzt wieder im Sattel sitzenden Begleiter auf ihren Motorrädern konnte ich noch rechtzeitig einige Hindernisse vortäuschen, die sie wieder aus dem Sattel warfen, bevor sie noch schießen konnten.

Wir hatten zwar eine belebte Fußgängerzone der Stadt erreicht aber über uns kreiste bereits ein Hubschrauber und Alarmsirenen von Polizeiautos ertönten ganz in der Nähe. Die Lage war aussichtslos aber nicht ganz so ernst. Die Leute schauten erschrocken zum Himmel, dann schrie meine Begleiterin, die jetzt schon, zumindest in meinen Augen, meine Freundin wurde, ganz laut: „Eine Bombe, ein Anschlag!“ Daraufhin versuchten die Menschen nach allen Seiten zu fliehen. Maria hatte bereits ihre Uniformjacke und darin die Pistole zu einem Bündel zusammengerollt und in einer Plastiktüte verstaut.

Wir schlossen uns einer Gruppe südamerikanischer Straßenmusiker an, die in aller Eile ihre Instrumente und die Verstärkeranlage zu einem Kleinbus schleppten, der in einer Nebenstraße nicht ganz vorschriftsmäßig geparkt war.

Meine Freundin hieß übrigens Maria und haderte deswegen seit ihrer Kindheit mit den Eltern, da ein nicht ganz unbeträchtlicher Teil ihrer weiblichen Altersgruppe ebenfalls diesen schönen Namen hatte. Nachdem sie den Musikern eine Story von einem terroristischen Anschlag erzählte und uns als zwei Besucher einer Textilabteilung eines Kaufhauses vorstellte, die Hals über Kopf davongestürmt waren, setzte sich der Kleinbus in Bewegung, um die Stadt zu verlassen. Inzwischen suchte man nach ein paar Sachen für mich, da ich nur in einer Art zweiteiligen Schlafanzug die Flucht angetreten hatte. Sehr südamerikanisch sah ich darin nicht aus, aber dem konnte ich ja bei einem kritischen Betrachter etwas nachhelfen.

Die Überwindung der Straßensperren war nicht schwer, da ich den mit vorgehaltener Waffe kontrollierenden Beamten des Heimatschutzes immer das gute Gefühl rüberbringen konnte, dass wir harmlose Straßenmusikanten sind. Es waren nie mehr als drei, die gleichzeitig die Personenkontrolle durchführten und dem war ich gewachsen.

Endlich hatten wir die in Tumult geratene Stadt verlassen und fuhren auf einer Landstraße, Autobahnen wollten wir auf Marias eindringliche Bitte hin, meiden, einem noch unbekanntem Ziel zu. Unbekannt insofern, da sich die Crew nicht einig werden

konnte. Einig waren sie sich nur, dass auf diesen Terroristenschreck hin jetzt eine Pause mit einem ausgiebigen Picknick fällig wäre.

Der Bus bog auf einen Feldweg ab. Inmitten von Feldern lag wie eine Insel ein einsames Bauerngehöft. Dorthin fuhren wir und hatten noch besonderes Glück, denn es gab dort einen Bauernladen für die Direktvermarktung ihrer landwirtschaftlichen Produkte. Grobe Holztische und Bänke waren unter einer Linde aufgebaut für die Direktverspeisung der gekauften Produkte.

„Du seien Terrorist!“, deutet einer der Musiker auf Maria und mich.

„Ja“, antwortete Maria und lachte, sodass die Musiker ebenfalls lachen mussten, zumindest konnte ich das gut vermitteln.

Die Bauersfrau, misstrauisch durch die in den Nachrichten gekommene Terrorwarnung, konnte ich ebenfalls besänftigen, sodass es eine heitere und durch die alkoholischen Obstbrände auch beschwingte Einkehr wurde.

In der besten Stimmung, die Musiker hatten angefangen zu spielen und zu tanzen, legte ich Maria die Hände um den Nacken und zog sie zu mir, um ihr einen Kuss der Dankbarkeit zu geben, was sie allerdings fast die Fassung verlieren ließ. Nachdem sie sich wieder gefangen hatte, zog sie mich beiseite. „Wir müssen sofort etwas unternehmen, über kurz oder lang, eher über kurz, werden sie uns gefunden haben. Unser Vorsprung ist nur gering.“ Sie machte eine Pause, in der Ferne waren Hubschrauber zu hören, und ich merkte, wie ihr Gehirn bereits nach Formulierungen für ein Ultimatum suchte. Was ein Ultimatum war, wusste ich zu dieser Zeit noch nicht aber es war wohl die einzigste Möglichkeit davonzukommen.

Maria wusste, wie so etwas auszusehen hatte. Von der Bäuerin ließ sie sich Zettel und Stift geben, formulierte ein Ultimatum mit Bedingungen und, wenn diese nicht eingehalten würden mit Drohungen, die nahezu ein Auslöschung der gesamten Menschheit zur Folge hätten, würden sie in die Tat umgesetzt werden. Die Bäuerin, nachdem ich etwas suggeriert hatte, fing auch sofort zu telefonieren an.

Maria meinte, das würde funktionieren, uns aber nicht ganz vor einer verdeckten Ermittlung und anderen Nachstellungen schützen. Wichtig war noch ein Passus in dem Ultimatum, der von einem Vertrauensmissbrauch ausging und mich der Verpflichtung enthob, mit offiziellen Stellen, seien es wissenschaftliche oder politische, in Kontakt treten zu lassen.

Maria war in der nächsten Zeit sehr nervös bei diesem Hasardspiel, bis wir langsam die Gewissheit hatten, man würde uns mit gebührendem Abstand in Ruhe lassen.

Nach unserem, zumindest für die Musiker, fröhlichen Nachmittag auf dem Bauernhof fuhren wir mit ihnen weiter, während die Bäuerin das Ultimatum per Posthypnose und Telefon ansetzte. Im Rückspiegel sahen wir sogar noch, wie zwei Helikopter unweit unseres Picknickplatzes aufsetzten. Jetzt konnten sie sich schwarz auf weiß von der Richtigkeit des Ultimatus überzeugen.

„Mist“ meinte Maria plötzlich, „ich habe doch total vergessen, eine ausreichende Summe Geld zu fordern, ich hab nicht viel Bares mit und meine Kreditkarte kann ich vergessen.“

Was Geld so ungefähr war, wusste ich zu dieser Zeit schon. Man konnte fast alles mit einer Zahl bewerten und hatte man eine entsprechend hohe Summe dieses Geldes, konnte man an dafür vorgesehenen Plätzen dieses Geld gegen Waren tauschen.

„Wir werden wohl eine Bank überfallen müssen, denn ohne genügend Geld kommen wir nicht weit.“

„Was ist überfallen?“, ich kannte dieses Wort nur in seinem zweiten Teil als „fallen“ und das durfte in der ersten Zeit nach meiner Operation mit mir nicht passieren.

„Und wenn wir Geld borgen?“, fragte ich Maria.

Ich borge ihnen die 3 Euro einstweilen, hatte Schwester Rita noch im Krankenhaus zu mir gesagt, als sie merkte, dass ich den Kaffee auf der Station nicht gern trank und sie mir daraufhin eine Cappuccino von der Cafeteria holte.

„Geld borgen und dann nicht zurückzahlen?“, Maria lachte, „das darf nur die Regierung ungestraft.“

Wir wurden zwar noch von Hubschraubern in gebührenden Abstand bis in die nächste Stadt begleitet aber das waren auch schon alle Aktionen, zumindest für die nächste Zeit. Maria kleidete mich in einer Modebudike ein und dann saßen wir, ich zum ersten Mal, in einem Straßenkaffee. Ich wusste sofort, dass ich all diese interessanten Getränke und Konditoreiwaren noch lieben lernen würde. Langsam, mit dieser wachsenden Genussfreude an dem irdischen Essen, verblasste die Erinnerung an das nahezu geschmacklose Lembas.

Maria war die ganze Zeit nervös und schaute sich dauernd um. Ich versuchte sie mit einem Kuss abzulenken, was allerdings nur für eine kurze Zeit gelang.

„Oh, du siehst aus, wie der jüngere Bruder von Legolas - lass bitte deine Sonnenbrille auf!“

„Warum, soll ich alles dunkler sehen und wer ist Legolas?“ Damals wusste ich noch nicht, wer Legolas war. Später dann sah ich Filme mit ihm und musste Maria zustimmen, etwas hatten wir gemeinsam aber nicht die Ohren! Zumindest in meinem Alter waren sie noch sehr unauffällig und ein klein wenig kleiner als die der Menschen.

„Damit man dich nicht so anstarrt. Dem Optiker ist vorhin schon aufgefallen, dass du größere und ein wenig andere Augen hast als die Menschen.“

Jetzt zog mich Maria zu sich und küsste mich, bis mir die Luft fast wegblieb.

Danach beschloss ich, mich mit dem Deuten von Marias Gedankenmustern zurückzuhalten, wenigsten die meiste Zeit.

Eine interessante Parallelwelt wiederholte ich jetzt schon fast stereotyp in meinen Gedanken, *man fährt ein paar wenige Kilometer und schon ist man wieder in einer Gemeinde mit vielen Menschen.*

Damals begriff ich noch nicht, dass diese dichte Besiedlung eine Folge der gewaltigen Energiereserven war. Maria meinte später ganz trocken zu meinem immer noch fast kindlichen Staunen und Bewundern der Erdzivilisation: „Der Gipfel ist schon überschritten und jetzt müssen wir immer mehr Energie aus Wind, Wasser, Sonne und Erdwärme beziehen. Ach ja und dann haben wir noch die Atomkraft, das ist so was wie eure Vakuumenergie, allerdings können wir damit nicht richtig umgehen und die Feuerbälle sind etwas größer als deine Kugelblitze, die du auf Terra erzeugen kannst.“

Im Moment hatten wir das Problem, uns mit genügend Energie in Form von Geld für unser Untertauchen zu versorgen.

Maria entwarf ein Szenarium für einen Bankraub nach dem anderen. Alle begannen irgendwie damit, dass Maria ihre Pistole aus dem Plastikbeutel holte, Geißeln nahm oder den Kassierer einer Bank erpresste, während ich mir schon den zweiten großen Eisbecher mit Früchten und Sahne genüsslich einverleibte.

Dann ersah ich aus den Buchstaben „DEUTSCHE BANK“ über einem stattlichen Gebäude, dass es sich um ein solches Institut handeln muss, das Maria ausrauben wollte. Ich konnte wahrnehmen, dass sich ihre Gedanken nur in diese Richtung pulsierten.

Mir wurde etwas übel und ich hatte das dringende Bedürfnis, eine Toilette aufzusuchen. Maria verstand das sofort und kommentierte: „Davon wäre mir auch schlecht geworden.“

So ganz wohl fühlte ich mich tatsächlich nicht.

Das Lüftungsfenster der Toilette war sehr klein und im Nachhinein muss ich sagen, war dies das größte Problem. Schließlich war ich draußen und in einem Hinterhof, von dem ich wieder auf den Platz mit den vielen Straßencafés kam. Von Maria unbemerkt ging ich in die Deutsche Bank, sah mich um und entdeckte hinter einem Eisengitter einen Mann, der in vielen Fächern Geldscheine gestapelt hatte.

Ich bat diesen Bankkassierer auf meine Art um eine größere Summe, die er mir auch noch freundlich in eine hauseigene Tasche packte. Als ich wieder bei der inzwischen schon ganz nervös gewordenen Maria ankam und sie mitbekam, was ich da in der Tasche hatte, sprang sie sofort auf und suchte nach einem Taxistand.

„München Flughafen“, nannte sie unser nächstes Reiseziel, „wir haben uns verspätet, der Wagen ist kaputt.“

„Ich werde sehen, was ich tun kann.“ Er rief seine Zentrale an und nach einigen kurzen hin und her fahren wir direkt mit ihm los. Die Kurven bis zur Autobahn reichten, dass ich den Rest der Fahrt und das waren über 6 Stunde blass und apathisch auf dem hintern Sitz hockte und die Landschaft nur bruchstückhaft wahrnehmen konnte.

Auf dem Flughafen bezahlte Maria die Taxifahrt und wir hasteten in die Abflughalle, um dann gleich wieder herauszukommen und die nächste Bahn ins Zentrum zu nehmen.

Inzwischen war es dunkel geworden und ich sah zum ersten Mal die Lichter einer abendlichen Stadt. Ich war begeistert. Solch eine Beleuchtung hatte noch kein Elb mit seinen magischen Fähigkeiten geschaffen, konnte es wohl auch nicht, und wenn ich es genauer betrachtete, brauchten wir Elben diese Beleuchtung auch nicht wirklich.

Maria stürmte mit mir in einen großen Konsumtempel, studierte die Abteilungen der einzelnen Etagen und ließ mich dann schon wieder in einem der hauseigenen Cafés sitzen. Diesmal trank ich nur ein einfaches Mineralwasser, auf dem ein Stück Zitrone schwamm.

Kurz vor Schließung dieses Tempels kam sie mit zwei Rucksäcken auf einem Wagen zurück, in dem einen waren viele Kleidungsstücke, in dem anderen Töpfe, ein Zelt und andere Ausrüstungsgegenstände, deren praktischer Nutzen sich mir erst viel später erschloss.

Sie stellte diese zukünftigen Reisebegleiter neben mir auf den Boden ab und fiel förmlich auf den Stuhl, dann umfasste sie meinen Hals und zog meinen Kopf zu sich, um mir ins Ohr zu flüstern, dass sie auf der Toilette das Geld gezählt hätte und es über 50000 Tausend Euro seien. Das würde fürs Erste reichen meinte sie noch zu mir, um mir wieder einen langen Kuss zu geben. Ich merkte sofort, das war echte Leidenschaft und Freude und ich kam mir ein wenig schäbig vor, da ich das anfangs alles nur eingefädelt hatte, um meine Haut zu retten.

Diese Nacht schliefen wir auf unbequemen Bänken im Hauptbahnhof von München.

Maria fand keine richtige Ruhe, selbst wenn ich an der Reihe war, unser Gepäck zu bewachen. Die verschiedensten Varianten von Reiserouten und Zielen flogen regelrecht durch ihren Kopf, sodass ich befürchtete, sie würde sich im Chaos ihrer Gedanken am Ende noch verlieren. Obwohl Maria sich ständig vorsichtig umschaute, konnte sie keine Verfolger ausmachen. Auch ich hatte ein untrügliches Gefühl des Beobachtetwerdens.

Den nächsten Tag begannen wir mit der morgendlichen Körperpflege auf der Toilette und einem anschließenden Frühstück in einem der Bahnhofsrestaurants. Trotz dieser, für sie unbefriedigenden Nacht, strahlte Maria mich an. Ich strahlte zurück aber nicht mehr aus Berechnung, das drückte jetzt mein gewachsenes Vertrauen zu ihr aus und ich beobachtete mich sogar dabei, wie der Wunsch in mir aufstieg, Maria zu umarmen und zu küssen.

Sie schien das zu bemerken und stoppte mich mit der Bemerkung: „Wir müssen los, wir haben noch etwas für unsere Reise zu besorgen.“

„Wo soll es denn hingehen?“, ich verließ mich wie ein Kind auf sie und das war wohl im Moment auch das Beste, was ich tun konnte.

Neu outdoormäßig eingekleidet, mit dem Rucksack auf dem Rücken liefen wir durch die Großstadt und kauften hier und dort noch Lebensmittel und andere Gegenstände, deren Gebrauch ich ebenfalls noch nicht kannte.

In einem Laden ließen wir besonders viel Geld, indem Maria runde Münzen aus Gold kaufte. Sie meinte dazu, dass sei immer noch das beste Geld. Auch wir Elben liebten das Gold aber noch mehr das Silber für unseren Schmuck. Auf mein Verlangen hin kaufte sie auch noch davon ein paar Münzen. Der Rucksack wurde schwerer und schwerer.

Dann ging es wieder zurück zum Bahnhof und Maria löste Fahrkarten, die uns an die Grenze von Union und NATO bringen würden.

Nach Marias Eindruck war es uns auch gelungen, die Verfolger in München abzuschütteln, sodass wir uns unbeobachtet der Ostgrenze als Touristen nähern konnten. Per Anhalter fuhren wir an die Grenze und suchten uns in einem kleinen Dorf eine Unterkunft. Von der Sprache verstand ich nichts mehr und war ganz auf die Gedankenmuster angewiesen, die ich wahrnehmen konnte. Das Zimmer lag eine Treppe hoch über der Dorfkneipe, wie der mit biertrinkenden Männern besetzte Raum hieß. Wir aßen Rührei mit Schinken und dazu Knödel, tranken kein Bier sondern ein Glas Weinschorle und gingen dann zu unserem Schlafraum hinauf.

Kaum hatten wir die Rucksäcke in eine Ecke gestellt, kam Maria auf mich zu und begann mich leidenschaftlich zu küssen. Obwohl ich es freudig erwartet hatte, war ich doch verunsichert, unter uns Elben hatte ich nie eine so stürmische Inbesitznahme erlebt.

Irgendwie läuft das in Valinor viel ritueller ab und beginnt meist durch schöne Verse und Musik also noch nicht unbedingt etwas für jugendliche Elben. Außerdem mangelte es mir an wirklichen Erfahrungen und außer Streicheln und zartem Küssen hatte ich noch keine weitergehenden Bedürfnisse ausgelebt. Warum auch, ich war mit Gleichgesinnten nach Terra aufgebrochen, um Abenteuer in der dort noch wilden Natur zu erleben und nicht unbedingt ein Meister der Liebesabenteuer und Liebeskunst zu werden. Das hatte eigentlich später noch Zeit, wenn die Zeit der wilden Abenteuer vorüber war und die Zeit der Vervollkommnung in Valinor begann. Doch das konnte dauern und begann selten vor dem 500sten Lebensjahr.

Ich kam nicht umhin in Marias Gedankenmustern etwas sehr Wildes und Ungestümes zu bemerken und konnte mich darauf einstellen. Ich kam mir in diesem Liebespiel wie einer der zwei Tiger vor, die immer darum kämpften, welcher von beiden denn die Oberhand gewinnt.

Erschöpft und glücklich schliefen wir beide sofort nach dem Höhepunkt ein. Die Bilder dieser ersten Liebesnacht sind unauslöschlich in meinem Gehirn. Auch noch nach 1000 Jahren, zum jetzigen Zeitpunkt, da ich diesen Bericht aufschreibe, sehe ich dieses Zimmer vor mir, als wäre es gestern erst gewesen.

Während ich weiterschliefe, organisierte Maria unten im Gastraum zu später Nacht noch unsere Weiterreise. Es hatte noch nicht zu tagen begonnen, als sie mich weckte und wir in Eile unser Gepäck in die Rucksäcke verstauten. Einem bärtigen Mann folgten wir durch den Wald über eine Wiese und einen Acker und zum Schluss durch eine kleine Schlucht in einem Flussbett.

Dann, die Sonne schien schon über die Baumwipfel, hatten wir es geschafft. Vor uns lag das große Gebiet von "Bär und Drache", die "Russisch-Chinesische Föderation", in der wir vorerst untertauchen wollten. Die Beziehungen zwischen Westeuropa und der NATO und diesem Eurasischen Energiegiganten hatten bereits den Zustand des Kalten Krieges erreicht und zurzeit sah es auch nicht danach aus, dass dieser Zustand bald beendet werden könnte. Die Neuaufteilung der fossilen Energiereserven war in vollem Gange. Doch das erfuhr ich erst viel später, als Maria mir begründete, warum wir Westeuropa nach ihrer Meinung verlassen mussten.

Für mich wurde es trotz aller Strapazen und Widerwärtigkeiten die schönste Reise meines bisherigen Lebens. Wir liebten uns und fanden immer Gelegenheit unsere Liebe auch körperlich zu genießen. Mit meiner Hilfe hatten wir uns auch Reisepapiere besorgt und ich lernte erst die russische Sprache und später in Ost-Sibirien auch noch Chinesisch. Die Euros tauschten wir nach und nach um in die Währung des Rub-Min, und als wir nur noch einen kleinen Rest hatten, erfuhren wir in einer sibirischen Erdölsiedlung, dass der Euro auseinander gebrochen war und die gesamten Anrainerstaaten des Nordatlantik in einer tiefen Währungskrise steckten.

Wir wählten eine Route am Südrande dieses Riesenreiches, weil Maria Angst vor dem sibirischen Winter hatte und liefen anfangs zu Fuß, um keinen Verdacht in Grenznähe zu erregen.

Wir hatten Sibirien mit Einbruch des Winters erreicht. Es wurde innerhalb weniger Tage so kalt, dass ich glaubte, hier doch noch schockgefrostet zu werden.

Notizen:

- Maria im Obersten Rat

Bilderberger gescheitert, Zustimmung zur evolutionären Weiterentwicklung der Menschheit.

Bedingung gegenüber dem Feminismus: Kleiner männlicher Genpool als Reserve und zur Weiterentwicklung in Richtung menschliche Elben. Ansonsten künstliche Gebärmutter die ohne die ablehnende Öffentlichkeit entwickelt wurde. Ebenso Sperma aus weiblichen Eizellen.

WG auf den Kanaren. Kanaren als wiss. Zentrum der menschlichen Evolution..

- Chinesisches Schrottsammelauto – Transsibirische Eisenbahn. Auto bleibt stecken. Öl eingefroren. In der Nähe Blockhütte mit Jagdtouristen.

- Finanzindustrie als postkoloniale Einrichtung.

- Finaler Atomkrieg. Maria stirbt an Folgeerscheinungen der radioaktiven Kontaminierung.

- Ich traf flüchtende Männer und erfuhr von ihrer Verfolgung und der Zwangssterilisation, die ihnen drohte, wenn man sie fand.

- Immer wieder tauchten neue Siedlungen auf, meist aber nicht mehr lebensfähig oder wurden gerade aufgelöst, d. h. die Männer wurden zwangssterilisiert. Es waren nicht die mütterlichen Frauen, die zur Elite der neuen Gesellschaft wurden, es waren die Tigerinnen, die Frauen, die es in früheren Zeiten auch in einer Männerdomäne zur Führungskraft gebracht hätten. Sie besaßen die Fähigkeiten für den Sieg. Das größte Problem, ihr Begehrlich-sein-wollen für die Männer, dieser Urtrieb der Partnersuche in der Evolution war nicht so leicht zu beseitigen. Eine strenge Selektion sorgte dann dafür, dass dieser Widerstand langsam verschwand.

die Aufzuchtstationen, die man in kontaminierten Gegenden hatte, konnte und musste man erweitern. Die Menschen waren zu einer vom Aussterben bedrohten Art geworden. Würde ich in einer nicht allzufernen Zukunft allein auf diesem Planeten sein, ohne gleichartige Wesen? Sollte ich vielleicht auch mit dem letzten Menschen mein Leben beenden?

Mein Verhältnis zu den Menschen war ambivalent. Ich liebte die Menschen ihrer ungestümen und naiven Natur wegen. Sie waren noch in einem gewissen Sinne Wilde der Evolution.

Auch wir Elben lieben diese Ursprünglichkeit in den anderen, niederen Wesen, auch wir erfreuen uns an der Vitalität der jungen Tiere, besonders wenn wir älter werden.

Doch ich war zur Zeit der Apokalypse noch jung und selbst voller Leben.

Ich versuchte, so viel wie möglich über die Technik und Kultur der Menschen zu erfahren. Vielleicht war es wirklich ein sehr seltener Glücksfall, dass ich hier in diesem Teil des Weltalls eine solche Zivilisation entwickelt hatte.

Sollte ich ihr helfen zu überleben? Sollte ich ihr helfen, einen Neuanfang zu wagen?

Nach längeren Überlegungen war ich mir sicher, dass ich mich nicht einmischen würde. Sie, die neuen Menschen nach der Apokalypse, mussten selbst einen Weg finden – oder aussterben.

Ich wanderte, verkleidet als junge Frau durch unbewohnte Städte, die immer mehr bis zur Unkenntlichkeit verfielen. Ich sah den verzweifelten Versuch der Übriggebliebenen zu überleben. Ich sah lachende Kinder, die in den Mangel hineingeboren wurden und trotzdem lachten, spielten und bald starben.

Nach drei Generationen begann die Vergangenheit zum Mythos zu werden. Die Relikte der vergangenen technischen Zivilisation, nur noch einer kleinen Elite vorbehalten, wirkten wie aus einem Märchentraum....

Unter dem Felshang war ein Fluss, der mich ausreichend mit Fischen versorgte. Über der Felswand, auf der Hochfläche gab es auch Kleinwild, Hasen und Rehe, die gut jagen konnte.

Drei Tagereisen flussabwärts gab es eine alte Stadt, die entvölkert war und zerfiel. Doch an ihrem Rand bildete sich im Laufe von wenigen Jahrzehnten ein kleiner Marktflecken. Dort tauschte ich von Zeit zu Zeit durch Räuchern haltbar gemachtes Fleisch und Fische, auch etwas einfach gegerbte Felle gegen Trockenfrüchte, Getreidemehl und Ziegenkäse. Gelegentlich brauchte ich auch Tuch für neue Kleidung.

Ich hatte kaum Beziehungen zu den Menschen dieser Zeit. Sie waren misstrauisch und nur mit dem Überleben beschäftigt, das ließ sie in ihrer Zivilisation weit zurückfallen.

In meiner Felsenklause studierte ich all die Bücher, die ich noch finden konnte.